

Früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung und Stadtwerdungsprozesse im archäologischen Befund

Das Beispiel Winterthur

Werner Wild

Renata Windler

Abb. 1: Topographie des Siedlungsraums Oberwinterthur – (Nieder-)Winterthur.

Oberwinterthur: römischer Vicus und spätrömisches Kastell (1), Bestattungsplätze (2, evtl. bis ins 6./7. Jahrhundert belegt), Kirche St. Arbogast mit frühmittelalterlichem Vorgängerbau und Hollandhaus (3), Siedlungsbefunde 7.–12. Jahrhundert im Areal Bättmur (4);

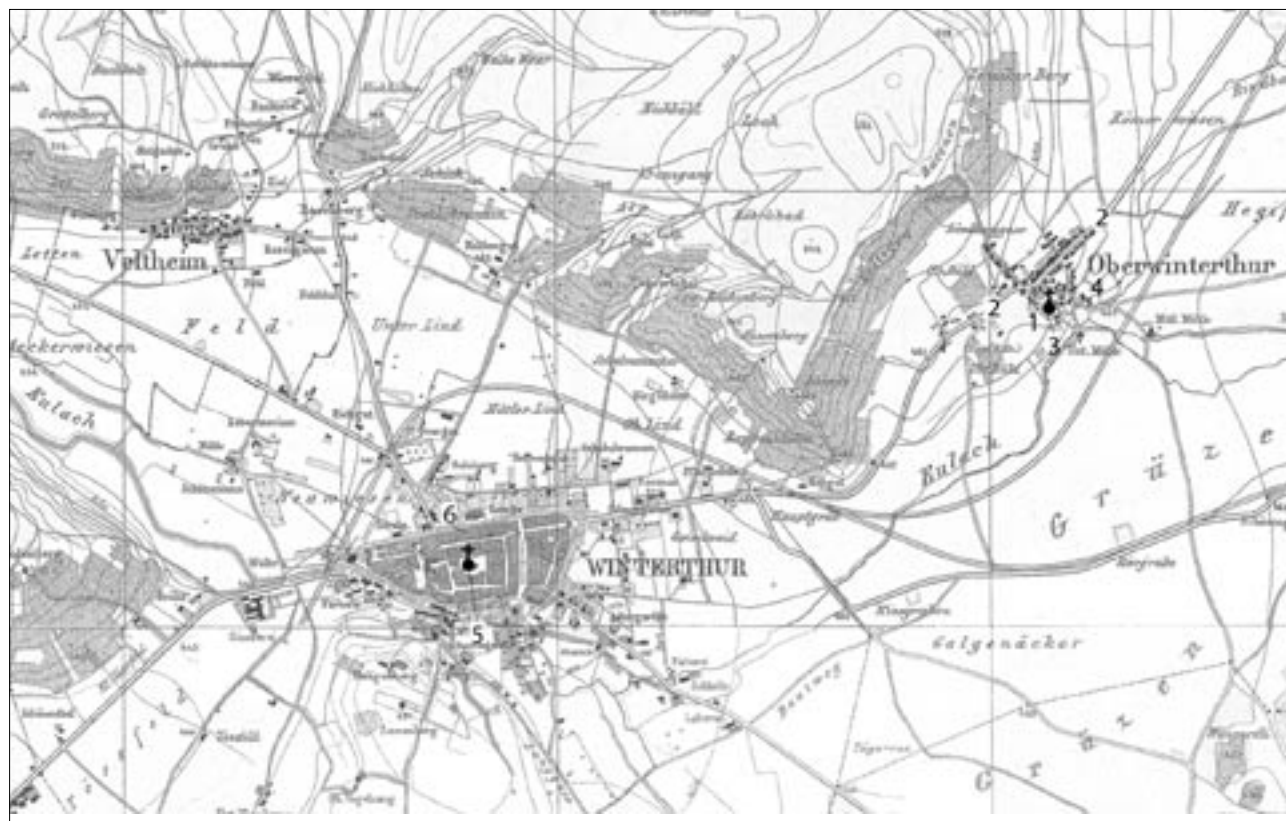
(Nieder-)Winterthur: römische und frühmittelalterliche Siedlungsspuren in der Altstadt, in deren Zentrum die Stadtkirche (5) mit einem ältesten Vorgängerbau des 7./8. Jahrhunderts, am Nordrand der Altstadt das Gräberfeld Marktgasse (6./7. Jahrhundert; 6), vgl. auch Abb. 3.

Grundkarte: Wild-Karte des Kantons Zürich, 1852–65. M. 1:25 000. Reproduziert mit Bewilligung des Amtes für Raumordnung und Vermessung des Kantons Zürich.

Zeichnung Kantonsarchäologie Zürich, Marcus Moser.

Winterthur befindet sich in der Nordostschweiz, rund 20 Kilometer nordöstlich von Zürich. Mit dem auf einer Hangterrasse über der Eulach ebene gelegenen Vicus und Kastell *Vitudurum* bildete sich bereits in römischer Zeit ein regionales Zentrum heraus. Nur rund 2,5 Kilometer von diesem später als Oberwinterthur bezeichneten Ort entstand im Mittelalter die Stadt Winterthur, die unten in der von mehreren Hügeln umgebenen Ebene liegt (Abb. 1).¹ Bei der Entstehung der Siedlungen wird die Verkehrssituation eine bedeutende Rolle gespielt haben. Die römische Hauptachse durch das schweizerische Mittelland von West nach Ost führte über *Vitudurum*. Im Mittelalter verlief die Verbindung von Zürich nach Konstanz ebenfalls über Winterthur, wo auch Wege nach Schaffhausen und St. Gallen abzweigten. Zudem erreichte man von Winterthur aus, dem Eulach- und Tösstal westwärts folgend, das Hochtal und gelangte auf diese Weise nach Zurzach und Basel. Die verkehrsgeographische Bedeutung veranschaulichen heute noch die insgesamt sieben in Winterthur eintreffenden Eisenbahnlinien.

Im Raum Winterthur fand im Laufe des Früh- oder Hochmittelalters eine Zentrumsverlagerung statt, die mit der Entstehung der Stadt spätestens um 1200 ihren Abschluss fand. Damit unterscheidet sich Winterthur von Orten wie Zürich, Olten, Solothurn etc., wo sich im Hochmittelalter Städte am Ort römischer Vici und Kastellorte bildeten; Zentrumsverlagerungen kommen auf dem Gebiet der Schweiz dagegen seltener vor.² Während etwa bei Bern möglicherweise vor allem topographische Gesichtspunkte für die Verlegung maßgebend waren,³ war in Zurzach die Lage des spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeldes entscheidend: Ab dem Frühmittelalter bildete sich beim Grab der Heiligen Verena,



abgesetzt vom Kastell, ein neues Zentrum mit Kloster und Messeplatz heraus.⁴

In Winterthur existieren die beiden Siedlungen spätestens seit dem Frühmittelalter nebeneinander. Beide waren nicht an ausgesprochene topographische Gunstlagen gebunden. Der Kirchhügel von Oberwinterthur ist zwar verhältnismäßig markant, doch bietet die bergwärts anschließende, stellenweise völlig durchnässte Terrasse, auf der Teile des römischen Vicus angelegt wurden, keine idealen Bedingungen. Die Stadt Winterthur ihrerseits liegt mitten in der Schotterebene der Eulach.

Wie und in welchem Zeitraum spielte sich nun im Fall von Oberwinterthur-Winterthur der Verlagerungsprozess der Zentrumsfunktion ab, und welche Gründe könnten dafür verantwortlich sein? Welche Beziehung bestand zwischen den beiden Orten? Lassen sich Kriterien ins Feld führen, die bereits zu einem frühen Zeitpunkt das spätere Resultat erkennen lassen?

Zur Beantwortung dieser Fragen ist zunächst ein Blick in die historischen Quellen notwendig. Danach werden Ergebnisse und Fragestellungen der archäologischen Forschung behandelt.

Bis ins Jahr 1180, als man in einer Urkunde explizit beide Siedlungen (Nieder-)Winterthur und Oberwinterthur benannte, ist in den Schriftquellen lediglich von »Winterthur« die Rede.⁵ Nur zusätzliche Indizien erlauben in einzelnen Fällen Hinweise auf die Zuweisung zu einem der beiden Orte.⁶ 1180 musste der Bischof von Konstanz einen Streit um die rechtliche Stellung der *capella* von Niederwinterthur schlichten. Während Graf Hartmann III. von Kyburg vorbrachte, die *capella* besitze schon seit langem Pfarrechte, bestand der Pfarrer von Oberwinterthur darauf, sie sei eine Filiale seiner Pfarrkirche. Der Konstanzer Bischof wirkte zweifellos nicht als ganz unparteiischer Schiedsrichter, da er Besitz und damit Interessen in Oberwinterthur hatte.⁷ Gegen eine Güterabtretung seitens des Kyburgers gestand man der *capella* von Niederwinterthur schließlich Pfarrechte zu und gewährte dort kyburgischen Dienstleuten die Bestattung. Ferner erfährt man aus der Urkunde, dass in (Nieder-)Winterthur neben Bauern auch Kaufleute ansässig waren, zudem ist von einem Bevölkerungswachstum die Rede. Im 13. Jahrhundert bürgerte sich die Bezeichnung Oberwinterthur für das Dorf definitiv ein, während der Name Niederwinterthur nur ein einziges Mal, in der erwähnten Urkunde von 1180, auftaucht. Damit widerspiegelt die Namengebung die nun vollzogene Zentrumsverschiebung.

Da bis ins 13. Jahrhundert die schriftlichen Quellen spärlich und zufällig sind, spielen die archäologischen Befunde und Funde bei Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung die entscheidende Rolle.

Auf dem Oberwinterthurer Kirchhügel stand eine gemäß einer Bauinschrift 294 errichtete Befestigung (Abb. 2).⁸ Über das spätrömische Vitudurum ist abgesehen davon bislang nur wenig bekannt, Fundmaterial des 4. Jahrhunderts ist erst in geringer Zahl, solches des 5. Jahrhunderts nur in Einzelstücken greifbar.⁹ Einige Gräber der Zeit um 400 und der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts im ehemaligen Gewerbeareal des Vicus zeigen, dass sich der am nordöstlichen Ortsausgang entlang der Straße liegende Bestattungsplatz in der Spätantike siedlungseinwärts entwickelte. Dies weist neben anderen Indizien auf eine Verkleinerung des Siedlungsareals hin. Ob dieses leider stark gestörte Gräberfeld kontinuierlich bis ins Frühmittelalter belegt wurde, ist vorderhand noch offen, Indizien dafür sind ¹⁴C-Daten von Gräbern und der Streufund einer Gürtelschnalle des 7. Jahrhunderts aus dem Gräberfeldareal.

Im Sommer 2002 wurden am Fuß des Kirchhügels bedeutende Reste von Grubenhäusern und ebenerdiger Pfostenbauten entdeckt, die ins 7. bis 12. Jahrhundert datieren. Weitere Siedlungsspuren sind im Bereich des Dorfkerns zu vermuten, wo diese schwer erkennbaren

»winterdura« – Ober- oder Niederwinterthur?

Oberwinterthur: Von der spätrömischen Festung zu Kirche und Herrenhof

* Der vorliegende Artikel basiert einerseits auf dem an der Tagung 2003 in Bamberg gehaltenen Referat, andererseits auf dem folgenden Artikel, der leicht umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen wurde: Wild/Windler 2004.

1 Zusammenfassung des Kenntnisstands zum römischen Vitudurum und zum mittelalterlichen Winterthur: Hedinger/Jauch/Windler 2000; Wild 2002.

2 Marti/Windler 2002, bes. 241–243; zu derartigen Phänomenen im süd- und westdeutschen Raum vgl. Untermann 2001.

3 Dazu Baeriswyl 2003, 166.

4 Sennhauser/Hidber 2004, bes. 113–140.



Abb. 2: Luftbild von Oberwinterthur, Ansicht von Süden. Links im Bild der Kirchhügel mit der Kirche St. Arbogast und südlich davon dem Hollandhaus, in dessen Nordfassade Teile der spätrömischen Kastellmauer intergriert wurden. Rechts im Bild die Ausgrabung Bättmür mit Siedlungsresten des 7. bis 12. Jahrhunderts (Foto Kantonsarchäologie Zürich, Patrick Nagy).

Ein neues Zentrum entsteht – (Nieder-)Winterthur im Früh- und Hochmittelalter

5 Zusammenstellung und Diskussion Martin Illi, in: Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 119–123, z. T. kritisch Derschka 1999, 177–184.

6 Vgl. unten mit Anm. 13 und 14.

7 Harald Rainer Derschka (wie Anm. 5).

8 Rychener 1984, 33–35, 67–70; 6. Bericht Zürcher Denkmalpflege, 1968/69, Zürich 1973, 157–160.

9 Dazu und zum Folgenden Roth/Windler 2004, mit weiterer Literatur zu Oberwinterthur.

10 Schmaedecke in Vorb.

11 Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 157–159; 172.

12 Pantli 1997, bes. 128–137, die Deutung als Speicherbau erscheint uns nicht zwingend.

13 Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 122; Derschka 1999, 178–180.

14 So werden die erstmals 1175 belegten konstanzi- schen Dienstleute von Winterthur 1217 als Meier von Oberwinterthur bezeichnet (Derschka 1999, 181 f.). Sie dürften ihren Sitz z. T. im Hollandhaus gehabt haben, das oder dessen Vorgängerbau mit dem 1155 erwäh- nten Herrenhof identisch sein könnte. Ferner scheint der Bischof von Konstanz in der Urkunde von 1180 als Schiedsrichter für den Pfarrer von Oberwinterthur, nicht aber für den Grafen von Kyburg Partei zu nehmen. – In diesem Zusammenhang ist auch die Überführung des ins Jahr 294 datierten Inschriftsteins von Oberwinterthur nach Konstanz zu erwähnen. Sie erfolgte wohl bereits im 10. Jahrhundert, als vor allem unter Bischof Konrad (934–975) die Bischofsstadt nach dem Vorbild Roms ausgebaut wurde, vgl. Röber 2002, 186.

15 Derzeit ist ein umfassendes Auswertungsprojekt im Gang, das die Publikation der Ausgrabungen in Winterthur in der Reihe »Zürcher Archäologie« und einen zusammenfassenden Band in der Reihe »Mono- graphien der Kantonsarchäologie Zürich« zum Ziel hat. Zum Forschungsstand vgl. Anm. 1. An Monographien für den zur Diskussion stehenden Zeitraum liegt bislang Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993 vor. Kurzberichte und

Überreste späteren Zerstörungen allerdings besonders ausgesetzt waren. Bereits 1976–1979 fand in der Kirche St. Arbogast eine archäologische Untersuchung statt. Eine frühmittelalterliche Vorgängerkirche ist auf Grund indirekter Hinweise anzunehmen.¹⁰ Vom ersten klar fassbaren steinernen Kirchenbau aus der Zeit um 1000 sind dagegen noch Teile des aufgehenden Mauerwerks erhalten. Bemerkenswerterweise ist die Größe dieser Oberwinterthurer Kirche mit dem zeitgleichen Bau unter der Winterthurer Stadtkirche in etwa vergleichbar.¹¹ Überhaupt bestehen in der baulichen Entwicklung der beiden Kirchen auffällige Übereinstimmungen, etwa beim Bau eines südlichen Annexes, eines Nordturms und eines Langchors der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diese Abhängigkeiten wären zusammen mit weiteren Kirchen in der Region näher zu untersuchen.

Die Kirche von Oberwinterthur bildet mit dem Hollandhaus¹², dessen Kernbau unter Einbezug von Teilen der spätrömischen Befestigungs- mauer vielleicht bereits im frühen 12. Jahrhundert, spätestens aber um 1200 errichtet wurde, ein interessantes Ensemble. Eine Urkunde von 1155 erwähnt eine Kirche (*ecclesia*) und einen Herrenhof (*curtis*) in »Wintherthura« als Besitz des Bischofs von Konstanz.¹³ Der Name gibt zwar – wie auch bei allen älteren Nennungen – keine Auskunft darüber, ob nun Oberwinterthur oder (Nieder-)Winterthur gemeint ist, die Tatsache aber, dass in dem hier genannten »Wintherthura« Kirche und Herrenhof als konstanzi- scher Besitz genannt werden, spricht auf Grund weiterer Indizien für Oberwinterthur.¹⁴

Ungleich reichhaltiger ist der archäologische Forschungsstand auf dem Gebiet der späteren Stadt Winterthur (Abb. 3, Farbtafel 7 und 8).¹⁵ Hier weisen geringe Spuren auf eine römische Siedlung hin, die verglichen mit dem Vicus von Oberwinterthur indes sicherlich von marginaler Bedeutung war. Die heutige Hauptachse der Altstadt, die Markt- gasse, scheint auf die römische Überlandstraße zurückzugehen. Befestigungsgräben, welche unmittelbar südlich davon entdeckt wurden, könnten z. T. von einer kurzzeitig belegten militärischen Anlage aus der frühen Kaiserzeit(?) stammen.¹⁶

Das nördlich der Markt- gasse entlang der Straße angelegte Gräberfeld des 6./7. Jahrhunderts ist bislang das älteste Zeugnis der frühmittelalterlichen Siedlung.¹⁷ Ein beraubtes, ursprünglich aber reich ausgestattetes Kammergrab des frühen 7. Jahrhunderts – aufgrund der Pferdetrense der Qualitätsgruppe C nach Christlein zuweisbar – belegt die Anwesenheit eines Angehörigen einer Führungsschicht. Ab dem 7. Jahrhundert sind mit Grubenhäusern und Pfostenlöchern ebenerdiger Bauten die Spuren einer über das gesamte Altstadtgebiet verteilten Bebauung fassbar. Im 7./8. Jahrhundert entstand an der Stelle der heutigen Stadtkirche eine in Holz gebaute Kirche, die bereits im 9./ 10. Jahrhundert durch einen etwas größeren Steinbau ersetzt wurde. Weitere Befestigungsgräben, welche unter anderem entlang der Südseite der Markt- gasse verliefen und in einem Fall gar die Markt- gasse querten, dürften mindestens teilweise erst zu diesem Zeitpunkt, im früheren Mittelalter, ausgehoben worden sein. Der die Markt- gasse querende Graben wurde jedenfalls erst um 1000 zugeschüttet.¹⁸ Bislang herrscht Unklarheit darüber, welchen Bereich der Siedlung sie zu schützen hatten und ob sie je fertiggestellt wurden. Ein deutlicher Hinweis auf einen herrschaftlichen Bau ist ein Mauerzug unter der Liegenschaft Obergasse 30 (rund 100 m östlich der Kirche), der im 8.–11. Jahrhundert errichtet und spätestens im 12. Jahrhundert abgebrochen wurde.¹⁹ Wie die bislang gefassten frühen Holzbauten war er schräg zur Parzellierung des 12./ 13. Jahrhunderts ausgerichtet. Bildete dieser Steinbau allenfalls den Kern einer herrschaftlichen Anlage?

Um 1000 lassen die archäologischen Zeugnisse einen Bedeutungs- zuwachs und einen Wandel in der Siedlungsstruktur erkennen, welche

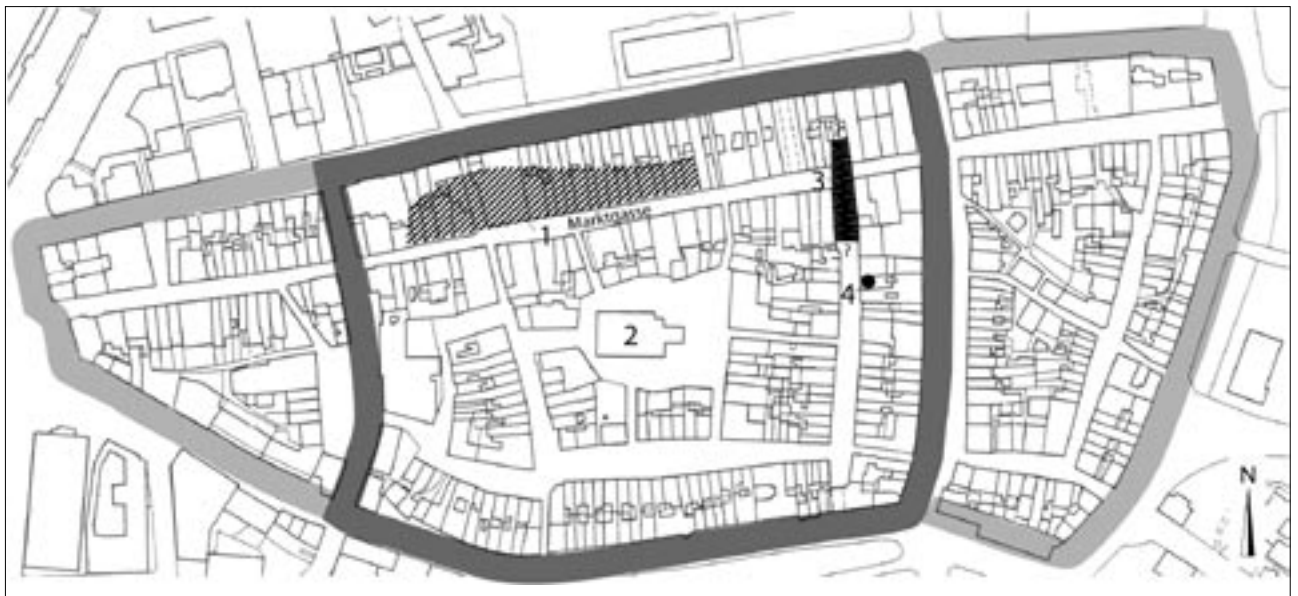


Abb. 3: Winterthur, Kernstadt und Vorstädte. Im Text erwähnte Fundstellen des Früh- und Hochmittelalters: 1 Gräberfeld 6./7. Jahrhundert, 2 Kirche (ab 7./8. Jahrhundert), 3 Graben (Nord-Süd, in der Obergasse und Marktgasse 10), 4 Reste eines Steinbaus des 8.–11. Jahrhunderts (Obergasse 30). Kantonsarchäologie Zürich, Marcus Moser.

die planende Hand eines Herrschaftsträgers vermuten lassen.²⁰ Seit dem 10./11. Jahrhundert ist an der Marktgasse Metallverarbeitung nachweisbar, und einzelne Funde wie Fragmente von in dieser Zeit noch seltenen Hohlgläsern und importierter Hering (12. Jahrhundert) lassen auf eine teils begüterte Bewohnerschaft schließen. Es liegt nahe, die Gründe dieses Wohlstandes in einem lokalen Markt zu vermuten. Die am Ende des 11. oder im 12. Jahrhundert vollständig neu erbaute große romanische Kirche,²¹ die den auf das 9./10. Jahrhundert zurückgehenden ersten Steinbau ersetzte, zeugt ebenfalls von der Prosperität der Siedlung wie auch der Bedeutung der Bauherrschaft. Dahinter dürfen wir jenes namentlich nicht bekannte Adelsgeschlecht vermuten, das weiterhin in einem Annexbau der Kirche eine Grablege besaß. Im Verlauf des 12. Jahrhunderts setzte dann auch im südlichen Siedlungsteil eine Parzellierung ein, welche die zuvor lockere Überbauung ablöste.

Ein bedeutender Entwicklungsschub erfuhr Winterthur in der Zeit um 1200, als mit der Stadtmauer, dem Bau von Gassen im südlichen Siedlungsbereich und einem offenen Kanal zur Brauchwasserversorgung die städtische Infrastruktur ausgebaut wurde.²² Erst zu diesem Zeitpunkt entstand der Siedlungsplan einer ungefähr quadratischen Stadtanlage mit Hauptachse (Marktgasse) und hufeisenförmig um die Stadtkirche geführten Gassen, welchen die ältere Forschung noch für den einer kyburgischen Gründungsstadt gehalten hatte.²³

In Oberwinterthur und Winterthur fassen wir zwei im Mittelalter zeitweise nebeneinander bestehende regionale Zentren, deren Bedeutung freilich – vor allem im Fall von Oberwinterthur – noch kaum näher zu umreissen ist. An Stelle einer früher vermuteten schnellen Zentrumsverlagerung im wesentlichen im 12. Jahrhundert müssen wir heute davon ausgehen, dass die Entwicklung, die gegen 1200 zur Stadtwerdung Winterthurs führte, bereits Jahrhunderte vorher mit der Entstehung eines neuen Herrschaftszentrums im Bereich der heutigen Altstadt eingesetzt hatte. Damit kann von zwei wenigstens zeitweise konkurrierenden Zentren ausgegangen werden, hinter denen entsprechend mindestens zwei verschiedene Herrschaftsträger zu vermuten sind. 1180 treten die seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert in der Region fassbaren Kyburger und als Vertreter des Bischofs von Konstanz die Pfarrer von Oberwinterthur in Erscheinung. Der Mangel an schriftlichen Quellen macht die Benennung von Herrschaftsträgern in früheren Zeiten unmöglich. Lassen sich Personen nennen, so bleiben sie – wie die im 11. Jahrhundert auftauchenden Herren von Winterthur – weitgehend

Zwei Zentren – verschiedene Herrschaftsträger

Aufsätze zu einzelnen Themen finden sich besonders in: Archäologie im Kanton Zürich (Zürcher Denkmalpflege, 12. Bericht, 1. Teil). Zürich und Egg 1994; sowie in den Berichten der Kantonsarchäologie Zürich 13 ff., Zürich und Egg 1996 ff.

16 Frascoli 1997, 18–22, und Ausgrabungen an der Winterthurer Marktgasse. Zürcher Archäologie (in Vorb., erscheint 2004/05).

17 Befund- und Fundvorlage: Ausgrabungen an der Winterthurer Marktgasse. Zürcher Archäologie (in Vorb., erscheint 2004/05).

18 Fundberichte: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 276; 84, 2001, 273; Befundvorlage: Ausgrabungen an der Winterthurer Marktgasse. Zürcher Archäologie (in Vorb., erscheint 2004/05).

19 Fundbericht: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 276.

20 Dafür sprechen namentlich die Ausstattung der Steinkirche mit Taufanlage und zwei seitlichen, als Grablagen genutzten Anbauten sowie die rechtwinklig auf die heutige Marktgasse ausgerichtete Bebauung nach der Zuschüttung des die Marktgasse querenden Befestigungsgrabens. Der südliche Teil der Siedlung wurde dagegen vorderhand nicht in diese Neuordnung einbezogen. Wild 2002.

21 Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, 156–162.

22 Ferner spiegeln Aus- und Umbauten der Kirche die Entstehung eines städtischen Gemeinwesens, die auch die Umwandlung von der Adelsgrablege zur städtischen Pfarrkirche dokumentieren, dazu Jäggi/Meier/Windler/Illi 1993, bes. 162–174; 191.

23 Kaiser 1995, 38.

24 Eugster 1991, 20–37.

25 Bemerkenswert ist, dass im Umland von Winterthur und Oberwinterthur auffällig viele bis ins 7./8. Jahrhundert zurückgehende Kirchen vorhanden sind, so z. B. in Winterthur-Veltheim (Schmaedecke 2003), Winterthur-Wülflingen (Meier im Dr.) und Elsau (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004, im Druck), Befunde zu den Siedlungen selbst liegen bislang nicht vor.

konturenlos.²⁴ Die archäologischen Befunde und Funde liefern uns zwar ebenso wenig die Namen von Herrschaftsträgern, doch werden mit den materiellen Hinterlassenschaften die Spuren ihres Wirkens fassbar. Dank der zahlreichen im Zusammenhang mit Bauvorhaben systematisch durchgeführten archäologischen Untersuchungen ist in Winterthur ein früh- bis hochmittelalterliches Zentrum zu erkennen, in dem ein Adelsgeschlecht seine Grablege und – zumindest zeitweise – vermutlich auch einen Herrschaftssitz besaß. Dazu wird im Laufe der Zeit ein Markt hinzugekommen sein. Es ist von Wechselwirkungen mit dem Umland wie auch mit anderen kleineren und grösseren Zentren auszugehen, die näher zu untersuchen wären.²⁵ Hier eröffnet sich der Mittelalterarchäologie ein weites, aber noch wenig beackertes Feld der mittelalterlichen Regionalgeschichte.

Literatur

Baeriswyl, Armand: Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30). Basel 2003.

Derschka, Harald Rainer: Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz (Vorträge und Forschungen Sonderband 45). Stuttgart 1999.

Eugster, Erwin: Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz, Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik. Zürich 1991.

Frascoli, Lotti: Handwerker und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 29). Zürich und Egg 1997.

Hedinger, Bettina/Jauch, Verena: Die römische Zeit; Windler, Renata: Mittelalter und Neuzeit; in: Graf, Markus, et al., Hintergrund – Untergrund, Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 331, 2001). Winterthur 2000, 47–75, bzw. 76–94.

Jäggi, Carola/Meier, Hans-Rudolf/Windler, Renata/Illi, Martin: Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur (Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 14). Zürich und Egg 1993.

Kaiser, Reinhold: Dorf – Flecken – Stadt: Ihre Umfriedung und Befestigung im Mittelalter. In: Stadt- und Landmauern 1. Beiträge zum Stand der Forschung (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15). Zürich 1995, 31–44.

Meier, Hans-Rudolf: Die Kirche Winterthur-Wülflingen. Neuauswertung der archäologischen Untersuchung 1972; in: Archäologie im Kanton Zürich 2001–2002 (Berichte der Kantonsarchäologie Zürich 17), im Druck.

Marti, Reto/Windler, Renata: Siedlung und Besiedlung in der frühmittelalterlichen Schweiz, Einführung; in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 59, 2002, 237–254.

Pantli, Heinz: Das Hollandhaus in Oberwinterthur; in: Stadt und Land. Novationen und Novationsaustausch am Zürichsee; in: Jahrbuch für Hausforschung 45, 1997, 127–150.

Röber, Ralph: Urbs praeclara Constantia – das ottonisch-frühsalische Konstanz; in: Scholkmann, Barbara/Lorenz, Sönke (Hrsg.): Schwaben vor tausend Jahren, Filderstadt 2002, 162–193.

Roth, Markus/Windler, Renata: Erste archäologische Hinweise auf die früh- und hochmittelalterliche Siedlung Oberwinterthur – Befunde und Funde einer Ausgrabung am Fuß des Kirchhügels; in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 87, 2004 (im Druck).

Rychener, Jürg: Der Kirchhügel von Oberwinterthur (Berichte der Zürcher Denkmalpflege, Monographien 1; Beiträge zum römischen Vitodurum-Oberwinterthur 1). Zürich 1984.

Schmaedecke, Felicia: Die reformierte Kirche Winterthur-Veltheim: Neuauswertung der archäologischen Untersuchungen 1977–1978 (Zürcher Archäologie 10). Zürich und Egg 2003.

Schmaedecke, Felicia: Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Neuauswertung der Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1976–1979 (Zürcher Archäologie) (in Vorb., erscheint ca. 2004/2005).

Sennhauser, Albert und Hans Rudolf/Hidber, Alfred (Hrsg.): Geschichte des Fleckens Zurzach. Zurzach 2004.

Untermann, Matthias: Kontinuitätsbrüche. Neue Städte neben römischen Zentren in Süd- und Westdeutschland; in: Felgenhauer-Schmiedt, Sabine/Eibner, Alexandrine/Knittler, Herbert (Hrsg.): Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt. Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17). Wien 2001, 117–132.

Wild, Werner/Windler, Renata: Vitodurum und Winterthur – von der Spätantike zum Hochmittelalter; in: Archäologie der Schweiz 27, 2004, Heft 1, 30–39.

Wild, Werner: Stadtwerdung als Neustrukturierung eines bestehenden Siedlungsraumes. Das Beispiel Winterthur (11. bis 13. Jahrhundert); in: Helmig, Guido, et al. (Hrsg.): Medieval Europe Basel 2002. Centre – Region – Periphery 1, Basel 2002, 599–603.

lic. phil. Werner Wild

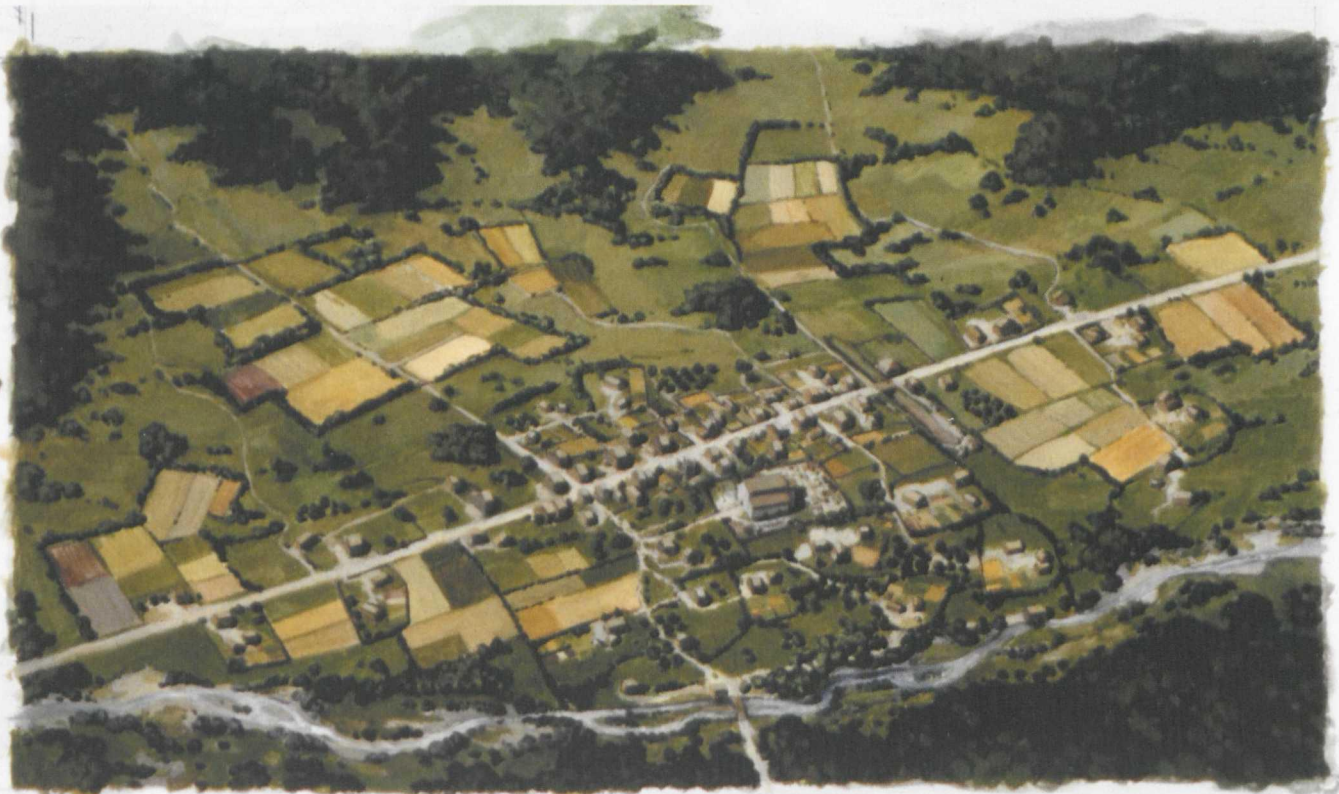
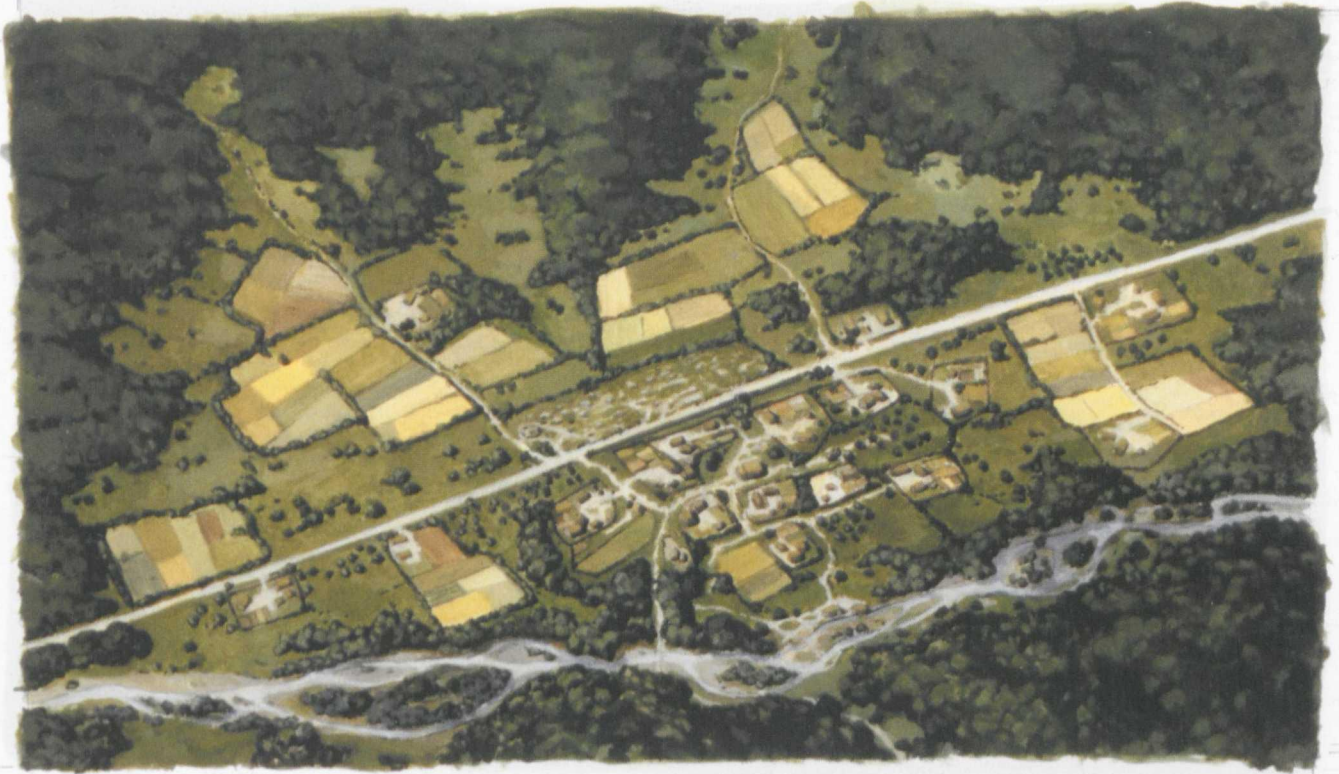
Dr. Renata Windler

Kantonsarchäologie Zürich, Walchetero,

CH-8090 Zürich

werner.wild@bd.zh.ch

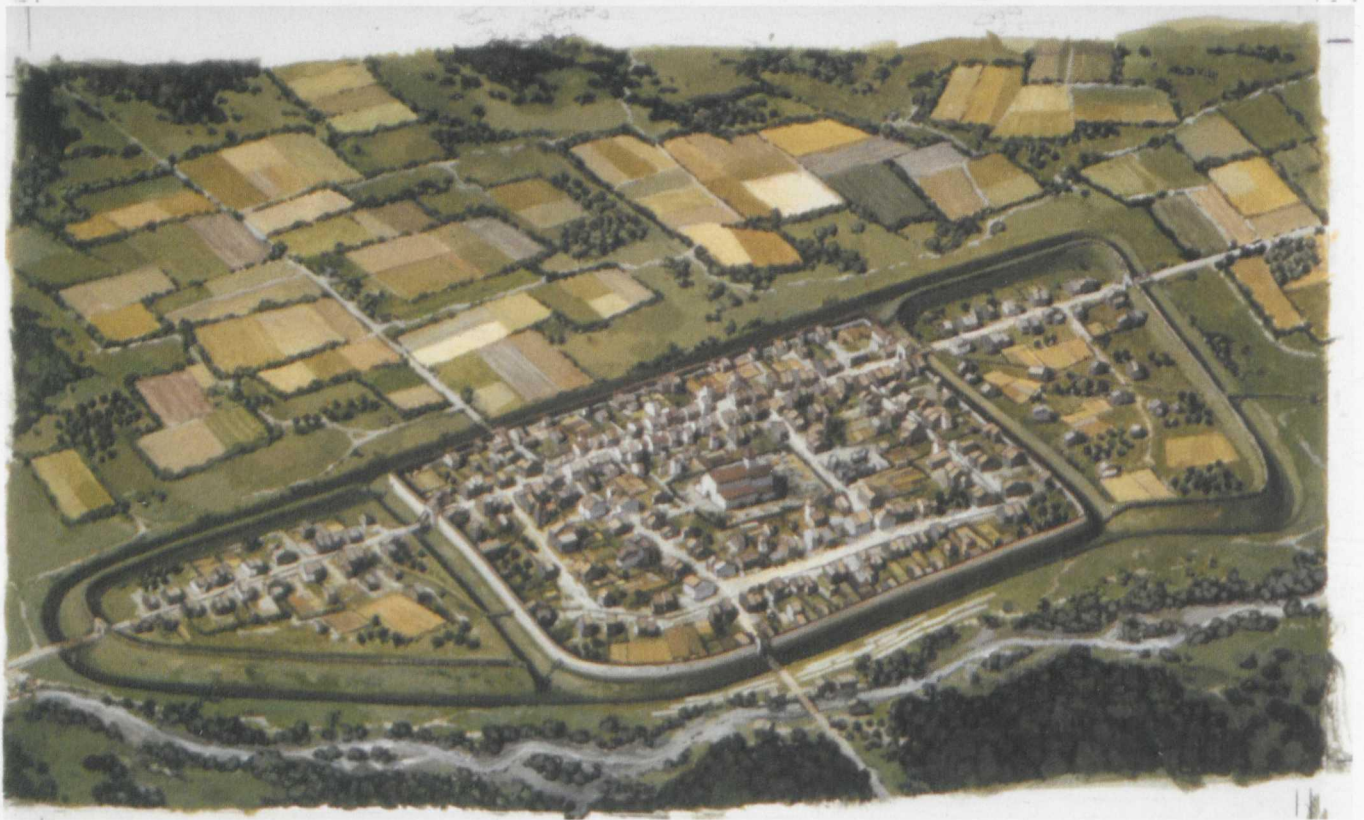
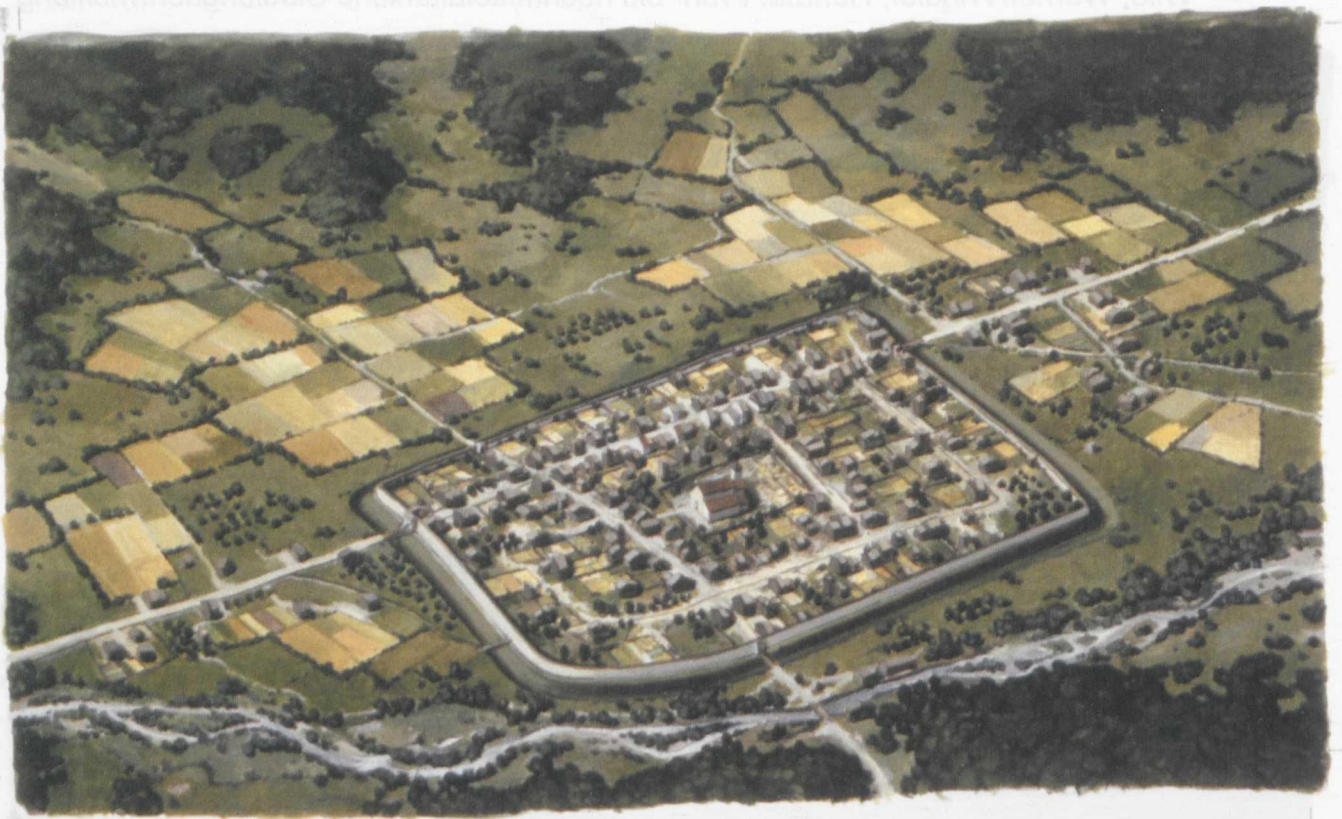
renata.windler@bd.zh.ch



Winterthur, Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung, vgl. dazu Abb. 3. (Kantonsarchäologie Zürich/ Dani Pelagatti, Bunter Hund, Atelier für Illustration Zürich)

1 (oben): Um 700, nördlich einer römischen (?) Straße (heutige Markt-gasse) Gräberfeld des 6./7. Jahrhunderts, an der Stelle der Stadtkirche eine Holzkirche (7./8. Jahrhundert), frühmittelalterliche Siedlungsspuren sind aus allen Teilen der Altstadt bekannt.

2 (unten): Um 1100, entlang der heutigen Markt-gasse ist eine rechtwinklig dazu ausgerichtete Bebauung nachgewiesen, während im Süden die lockere Bebauung fortbestand.



Winterthur, Rekonstruktion der Siedlungsentwicklung, vgl. dazu Abb. 3. (Kantonsarchäologie Zürich/ Dani Pelagatti, Bunter Hund, Atelier für Illustration Zürich)

1 (oben): Um 1200, befestigte Kernstadt mit neu angelegten Gassenzügen im Südteil sowie Stadtbach.

2 (unten): Um 1300, in die Befestigung mit eingeschlossen sind nun auch die beiden Vorstädte.